

Band 8
Heft 1-2
1986

ps

Zeitschrift für Semiotik

**Herausgegeben von
Roland Posner**

in Verbindung mit Annemarie Lange-Seidl,
Martin Krampen und Klaus Oehler



3
sl 1B14951

Semiotik im Lande Saussures

Herausgegeben von Heinz Hafner und Otto Keller

Mit Beiträgen von M. Andreotti, D. Apothéloz, B. Bollag
C. Calame, H. Hafner, O. Keller, W. Keller, P. Pellegrino
C. Péquegnat, L.J. Prieto, A. Schwarz, L. Vélez-Serrano
F. Tran, J. Widmer

Einlage: Im Namen ist Musik

Interview: Putzen mit Duft

Übersicht: Die Schweiz, die Semiotik und der Film

*Stauffenburg
verlag*

Institutionen, Veranstaltungen, Vorschau,
Nachrichten aus der DGS und der SGS/ASS

Bon de commande 0247853 P



To be attached with the document!
Der Hin- und Rücksendung beilegen!

Joindre à la publication à l'envoi et au retour!
Modulo di ordinazione unita all'invio e al rinvio!

Expéditeur [lac1]

Bibliothèque cantonale et universitaire
Prêt entre bibliothèques
Siège de Dorigny (La C1)
1015 Lausanne-Dorigny

Adresse de livraison [frc]

Bibliothèque cantonale et universitaire
Prêt entre bibliothèques
Rue Joseph Piller 2
1701 Fribourg

BCU/Dorigny utilise le module de prêt de Virtua

Bibliothécaire mla

Créé 09.05.2007 11:24

Demandé 09.05.2007 11:33

Modifié 09.05.2007 13:57

ISO 10160/10161

Service Photocopie **Type** Périodique
Lecteur Widmer, Vania **No de lecteur** 2000200969 [@]
Coût en CHF Non précisé, sera facturé par la bibliothèque Responder.
Commentaires

Copie d'article

Titre du périodique Zeitschrift für Semiotik
ISSN 0170-6241
Titre de l'article Wörtliche Bedeutung und reflexiver Sinn
Auteur de l'article Widmer Jean
Année 1986 **Volume** 8 **Numéro** 1-2 **Pages** 63-69
Nb de pages 7

Localisation

Localisation BCUD périodiques
Dépôt
Cote B 14951

Bordereau

Remarques

Wörtliche Bedeutung und reflexiver Sinn*

Jean Widmer, Universität Fribourg

Summary. As stated in Searle (1980), the meaning of an utterance is produced on the basis of background knowledge which is not fully explicable. Combining this analysis with ethnomethodological findings, the author describes how background knowledge functions in verbal communication. He argues that specific interpretative processes are involved through which the meanings of the relevant elements are submitted to reflexive determination. The elements concerned include not only the verbal items of an utterance, but also its position in a text and the communicative relationship between its sender and addressee. As the study shows, the language system, language use, and the production of meaning have complementary roles in verbal communication.

Zusammenfassung. Wie Searle (1980) zeigt, wird der Sinn einer Äußerung aufgrund nicht-sprachlichen Hintergrundwissens hergestellt, das seinerseits nicht vollständig explizierbar ist. Ausgehend von diesen Überlegungen wird hier auf der Basis ethnomethodologischer Forschungen untersucht, wie dieses Hintergrundwissen in verbaler Kommunikation funktioniert. Wie sich herausstellt, handelt es sich um spezifische Interpretationsprozesse, durch die die relevanten Elemente einer reflexiven Determination unterworfen werden. Zu den betreffenden Elementen gehören nicht nur die verbalen Ausdrücke einer Äußerung sondern auch ihre Stellung im Text und die Kommunikationsbeziehung zwischen ihrem Sender und ihrem Adressaten. Aus der Untersuchung ergeben sich Folgerungen zum komplementären Status von Sprachsystem, Sprachgebrauch und Sinnfindung.

1. John R. Searle (1980:221) stellt u. a. folgende Beispiele zur Diskussion:

- (1) Der Friseur schneidet Toms Haare.
- (2) Julia schneidet den Kuchen.

Schneiden wird in (1) und (2) lexikalisch gleich gebraucht, dennoch sind die beschriebenen Handlungen sehr verschieden: Der Friseur schneidet die Haare nicht mit einem Kuchenmesser, noch schneidet Julia den Kuchen mit einer Schere. Diese Opazität kann durch geeignete Reformulierungen vermieden werden, doch bieten diese keine Erklärung für den Sinnunterschied. Searle stellt fest, daß dieser Unterschied weder auf Unterschiede in den wörtlichen Bedeutungen der token von *schneiden*, noch auf die Syntax zurückzuführen ist. Der Satz Sinn ist also im Rahmen des Fregeschen Kompositionsaxioms nicht vollständig herleitbar. Hintergrundwissen wird angewendet, das durch das kombinatorische, extensionale Modell nicht explizierbar ist. Searle und früher H. Garfinkel (1967:24–31) haben gezeigt, 1. daß man nicht weiß, wann der Explizierungsvorgang zu Ende wäre, 2. daß die Durchführung des Vorgangs selbst

die Aufgabe ins Uferlose treibt, 3. daß obschon das betreffende Wissen in Sätzen formulierbar ist, es nicht notwendigerweise in dieser Form relevant ist.¹ Searle unterstreicht zu recht, daß dieses Wissen nicht in der üblichen Form von Präsuppositionen auftritt, er bietet aber keine weitere Erklärung für dessen Verwendungsweise.

„Wo Sinn ist, muß vollkommene Ordnung sein. – Also muß die vollkommene Ordnung auch im vagsten Satze stecken“, schreibt Wittgenstein (1967:§98). Diese Ordnung wird im Rahmen des Kompositionsaxioms als eine logische Ordnung analysiert. Doch kann hier keine definitive Liste der Elementarausdrücke angegeben werden, ihre gegenseitige zur Kombinatorik erforderliche Unabhängigkeit ist nicht gewährleistet, noch sind die Verknüpfungen notwendig logischer Art. Insbesondere kann der logische Regreß nicht die „Vollkommenheit“ dieser Ordnung erklären. – Im folgenden wird ein Modell vorgeschlagen, das anstelle der linearen logischen Beziehungen zirkuläre, reflexive Beziehungen annimmt, die den Rahmen setzen, der für die extensionalen logischen Beziehungen vorausgesetzt wird.

2. Betrachten wir folgende Abänderung von (1):

(3) Der Vater schneidet Toms Haare.

Es verändert sich nicht nur das Schneiden, sondern auch Toms Status: während er in (1) ein Kunde war, ist er nun möglicherweise der Sohn. Ähnlich wie das Schneiden sich änderte je nach Objekt, ändert sich Toms Status je nach Subjekt, bzw. nach dessen Kategorie. „Vater“ ist eine Kategorie (K), die zur Kategorieneinrichtung (KE) „Familie“ gehört. Diese KE hat Anwendungsregeln: Eine K ist hinreichend für die Referenz auf eine Person; wenn eine K einer KE angewendet wurde, kann, wenn möglich, dieselbe K, sonst aber eine andere K derselben KE auf weitere Personen angewendet werden (Sacks 1974). Die erste Regel erlaubt es, in (3) die Subjektperson zu identifizieren und die zweite ist es, die uns ermöglicht, Tom als Sohn zu identifizieren, zumal Haareschneiden eine zwischen zwei so beschriebenen Personen mögliche Handlung ist. In (1) ist nach derselben Regel Tom der Kunde des Friseurs und das Haareschneiden eine berufliche Tätigkeit, die entlohnt wird. Im weiteren Text könnten diese Wissensselemente vorausgesetzt werden. Sie würden dessen Kohärenz diesbezüglich erklären.

Der Sinn beider Beispiele ist also abhängig von der Möglichkeit, KE anzuwenden und die Wortbedeutungen und die Syntax als Dokumente in einem bestimmten Rahmen zu sehen (dokumentarische Methode der Interpretation; vgl. Garfinkel 1967:Kp.3). Die gestaltartige wechselseitige Determination, die zwischen der Identität der Handelnden und deren Handlungen herrscht, ist weder sprachlich noch logisch. Sie wird in der Ethnomethodologie „Reflexivität“ genannt (vgl. z. B. Wilson und Zimmerman 1979/80). Diese Determination bringt „schneiden“ in (1) in Beziehung mit „Haare“ und in (2) mit „Kuchen“, was den eingangs festgestellten Unterschied erklärt. Es ist zu bemerken, daß jeweils ein Handeln entsprechend einer Standardnorm angenommen wird, da die Äußerung sonst markiert wäre. Diese Regel der Nichtmarkierung setzt dem Sender und dem Empfänger gemeinsames Wissen voraus, und produziert mitunter die Unbegrenztheit der Explizierungsarbeit, da stets mehr mitgeteilt wird, als gesagt wird.²

In (2) wird keine bestimmte KE angewendet: Wir wissen nicht, ob Julia als Mutter, Sekretärin o. dgl. identifiziert werden soll. Wir wissen, daß sie eine Frau ist und daß sie alt genug ist, um einen Kuchen zu schneiden (sonst wäre die Äußerung markiert). Alter und Geschlecht sind KE, wie auch Raum, Zeit usw., die in jeder Situation auftreten können, jedoch keine Handlung definieren. Im Gegensatz zu den vorhergehenden KE, die angewendet werden, wenn mindestens zwei K oder K-gebundene Handlungen relevant sind, werden diese KE bereits angewendet, wenn auch nur eine K relevant ist. Nennen wir sie respektive 2KE und 1KE. Das zweite Beispiel wendet nur 1KE an; trotz des Fehlens eines Handlungsrahmens ist es „vollkommen in Ordnung“. Zu fragen, warum diese Underterminiertheit nicht auffällt, ist ähnlich wie zu fragen, warum es nicht stört, über Ort und Zeit von (1) und (3) nichts zu wissen (s. Widmer 1982b).

3. Die Antwort liegt im Aussagetypus dieser Sätze, in der Gattung „Beispiel“, zu der sie gehören. Die Gattung bestimmt die Lesart, den Interpretationsrahmen: ob die Sätze als Geschichten, d. h. als zeitbezogene Beschreibungen von Beobachtungen, oder als Zitate, d. h. als Wiedergaben einer Autorität usw., verstanden werden sollen. Die Gattung „Beispiel“ verweist auf den Kontext für die Lesart: Der Kontext sagt, wofür die Sätze Beispiele sind. Beispiele sind entscheidbar hinsichtlich ihrer Adäquatheit weder durch Korrespondenz mit einer Wirklichkeit, noch mit einer Autorität, sondern hinsichtlich des Zwecks, für den sie eingeführt werden. Unsere Beispiele sind also adäquat hinsichtlich ihres Gebrauchs, auch wenn sie unvollständig sind im Rahmen des Alltagsgesprächs, des Geschichtenerzählens usw., denn dies ist nicht ihre Funktion. Diese Abhängigkeit vom Kontext erklärt, warum Beispiele einerseits weder stilistische noch sonstige interne Merkmale aufweisen und warum sie andererseits durch graphische und andere Kennzeichen ausdrücklich als Beispiele eingeführt werden.

Der Status der analysierten Beispiele erklärt, warum Eigennamen eingeführt werden können, für die Vertrautheit weder vorausgesetzt noch nachträglich hergestellt wird (cf. Sacks und Schegloff 1979); oder warum Ort und Zeit nicht angegeben werden. Dieser Status erklärt, warum diese „Mängel“ nicht einmal bemerkt werden. Er ist also wesentlich für die „vollkommene Ordnung“. Dies zeigt, daß der Satz Sinn vom Aussagetyp abhängt (vgl. Turner 1976, McHoul 1982, Widmer 1983b): Es besteht eine reflexive Beziehung zwischen der Aussage und deren Stellung im Text. Diese Abhängigkeit steht auch hinter der Verwendung des Wortes „Reflexivität“ bei H. Reichenbach (1947:§50), jedoch wurde sie von ihm auf indexikalische Ausdrücke beschränkt. Hier geht es nicht darum, daß der Wahrheitswert einer Aussage von der Bestimmung der indexikalischen Ausdrücke abhängt, sondern darum, daß der Interpretationsrahmen für eine Aussage von der Stellung der Aussage im Text abhängt, mitunter also auch darum, ob Wahrheit überhaupt relevant ist. Für Beispiele ist die Frage nach der Wahrheit offensichtlich nicht relevant, zumindest für unsere.³

4. Beispiele sind wesentlich Beispiele für etwas, und dieses Etwas liegt im Kontext, der seinerseits einer anderen Lesart unterliegt.⁴ Die Stellung des Beispiels im Text sowie seine syntaktische Struktur, seine Wort- und Wissensselektion verweisen auf eine Kommunikationssituation. Sie sind Mittel der Organisation von Kommunikation. In der Art, wie gesprochen wird, wird eine soziale Relation zwischen den Gesprächspartnern vorausgesetzt.

Beispiele sind zwar monologischer Natur, aber sie erfordern gerade deshalb mehr als einen Satz, wenn sie im Gespräch vorkommen. Im Interaktionssystem der Redezüge (vgl. Sacks, Schegloff und Jefferson 1974) ist eine besondere Einrichtung für sie nötig. Selbst wenn sie in schriftlicher Form vorgelegt werden, ist die interaktionelle Organisation nicht zu übersehen: Es gibt einen Vor- und einen Nachtext um das Beispiel herum, der der Lesesteuerung und der Explizierung des Beispielszweckes dient. Das setzt sowohl lineare Lektüre als auch vorwegnehmende und zurückgreifende Interpretations-Arbeit voraus. A.W. McHoul (1982) hat dies anhand von Zeitungsartikeln und deren Aufbau gut gezeigt.

Die Beziehung zwischen Schreiber und Leser ist nicht nur textintern organisiert, sie wird auch gedeutet. Nach O. Ducrot (1980:38ff.) entspricht jedem Illokutionsakt ein Sender („énonciateur“) und ein Adressat („destinateur“).⁵ Der Sender ist der für den Akt Verantwortliche, während der Adressat derjenige ist an den der Akt gerichtet ist. Ganz ähnliche Gedanken finden sich bei M. Bachtin und, in soziologischem Kontext, bei Goffmann (1981:145 und 226). Der Sender ist nicht notwendig mit dem tatsächlichen Sprecher oder Schreiber identisch denn jeder Text hat auch einen impliziten Sender. In jedem Text gibt es mehrere Sender, die in verschiedenen Beziehungen zueinander stehen: sich einander assimilierend oder voneinander dissimilierend (vgl. Ducrot 1980:49–52), von einander abhängig oder unabhängig (vgl. etwa die indirekte Rede und deren Kontext), ineinander eingebettet oder nebeneinanderstehend (die Formulierung eines Beispiels ist in jene des Vor- und Nachtextes eingebettet). Sofern es sich um einen kohärenten Text handelt, gibt es einen (individuellen oder kollektiven) Hauptsender: den Schriftsteller, die öffentliche Institution, den Milchmann usw. Der ganze Text unterliegt einem „Deutungsschema“ (Husserl 1962:44f.), und diesem entspricht auch der Hauptsender. Er ist für die Wahl sowohl der Gattung als auch des Inhalts verantwortlich und wird als zu mindestens einer sozialen Klasse gehörend identifiziert (vgl. Widmer 1983b). Dieser Hauptsender kann an der Textgrenzen angegeben sein (beim Namen genannt usw.), er ist aber, sofern das allgemeine Deutungsschema relevant ist, für jede Stelle des Textes verantwortlich. In dieser Weise wird der Text als Ergebnis einer kommunikativen Handlung rekonstruierbar.

Ein Deutungsschema kann seinerseits auf verschiedene Weise eingesetzt werden, so wie jeder Interpretationsrahmen (vgl. Goffman 1974). Er kann vom Schreiber manipuliert und moduliert werden, zum Beispiel durch Selbstironie oder durch die Vortäuschung fiktiver Kommunikationssituationen. Der Schreiber kann sogar sein objektiviertes Ich, für das er moralisch verantwortlich ist, im Text selbst reflektieren (vgl. McHugh et al. 1974:Kp. 1). Dem Leser stehen noch mehr Möglichkeiten offen: Er kann einen Roman als Roman lesen oder als Gegenstand von literarischem, historischem, ethnographischem oder anderem Interesse, er kann ihn als Sprachübung mißbrauchen oder als psychoanalytisches Beispielmateriale verwenden. Entsprechend wird er sich selbst und den Autor ganz verschieden sehen. Wie jedes Handlungsergebnis steht auch ein Text offen für mehrere wahre Beschreibungen. Doch so wie jedes Handeln in Interaktion stattfindet und an dem Verhalten anderer orientiert ist (vgl. Weber 1921:Kp. 1, 1) so geschieht auch die Formulierung jedes Textes primär auf einen Interpretationsrahmen hin.

5. Das Verhältnis von Sinn und Form scheint zu einem fortlaufenden Regreß zu führen. Die scheinbare Abgeschlossenheit der Satzform wird durch den Satz-sinn relativiert, denn der Sinn legt den Satztyp fest.⁶ Die scheinbar abgeschlossene Textsequenz wird relativiert durch die Kommunikationsbeziehungen. Und diese werden durch die sozialen Verhältnisse bestimmt. Jede syntagmatische Organisation scheint aufgrund der in ihr getroffenen Selektionen paradigmatisch auf eine nächst höhere Organisationsebene zu verweisen. Dieser quasi konstruktivistische Aufbau ist jedoch nur eine Analysefiktion, denn die verschiedenen Organisationsebenen sind reflexiv aufeinander bezogen. Schon auf der Satzebene wird die Determination durch die sozialen Verhältnisse sichtbar. Jede Organisationsebene ist von dem Sinn des Ganzen abhängig. Ihre Abgeschlossenheit ist immer nur ein methodisches Postulat der textbezogenen Wissenschaften, das von der Geschlossenheit der Form ausgeht. Diese formale Geschlossenheit gewährleistet die Autonomie der Satzlehre, der Textlinguistik und bis zu einem gewissen Grade auch der Konversationsanalyse und der Soziologie. Die Nachteile dieser Autonomiebestrebungen sind bekannt und, nach unserer Darstellung, aus der Natur des Sinns begründbar.

Viele Probleme können hier nur angedeutet werden, unter anderem die Frage, wie die intensionale Natur des Sinns in einer extensionalen Logik formalisierbar ist (vgl. z.B. Wilson 1980) oder wie sie mit der Subjektivität des Bewußtseins zusammenhängt. Explizit soll hier aber noch ein weiterer Denkschritt gemacht werden, der aus unserer bisherigen Darstellung folgt.

Das Sprachsystem ist ein Kode, keine Handlung. Es gehört zu den 1KE, die jeweils nur ein token brauchen, um anwendbar zu sein, und die keine Handlung determinieren können, obschon sie in jeder Handlung auftreten können. Daraus folgt, daß die Beschreibung der wörtlichen Bedeutung sowie des ganzen Bedeutungssystems einer Sprache von anderer Natur ist als die Beschreibung irgendeiner Verwendung der Sprache. Diese Folgerung, die auch E. Benveniste (1972:220ff.) formulierte, ist der seit R. Barthes beliebten Tendenz entgegengesetzt, jeglichen Sinn auf manifeste Zeichen zu projizieren. Das Hintergrundwissen ist nicht wie gewisse Kodes binär gegliedert, sondern weist die Struktur der Wirklichkeit auf, in der es verwendet wird; das gilt insbesondere für die soziale Wirklichkeit, deren Strukturen der Ursprung jedes Klassifikationssystems sein könnten (vgl. Durkheim und Mauss 1901/02). Diese These ist auch ein Argument gegen die lexikalische Semantik und die neueren Versuche, prototypische Bedeutungen und Derivationsregeln zu unterstellen. Die Annahme solcher Regeln ist nicht verifizierbar, sondern selbst Teil der Rekonstruktion der im Syntagma auftretenden Bedeutungen, die zwar verwendet, aber nicht explizit formuliert werden.

In Verbindung mit dem von Durkheim und Mauss hervorgehobenen Zusammenhang zwischen Sinn und sozialer Wirklichkeit ist diese These auch eine gute Basis für eine Erklärung der relativen Unabhängigkeit des Sprachsystems gegenüber dem historischen Wandel einer Kultur: Man brauchte das Wort für „Haus“ im Hebräischen nicht zu ändern, um es im modernen Israel zu gebrauchen, obschon sein Gebrauch, entsprechend dem veränderten kulturellen Hintergrundwissen, heute ein anderer ist. Dieser Zusammenhang ist grundlegend, wenn man den Zwang zur sprachlichen Markierung bestimmter Sachverhalte und damit die Sprachentwicklung im Bereich der Lexik verstehen will. Wichtig für den Ausbau unserer These ist die Unterscheidung zwischen situati-

vern und nicht-situativem Sprachgebrauch. Diese Unterscheidung hat nichts mit den sprachlichen Eigenschaften einer Äußerung zu tun, auch nichts mit der An- oder Abwesenheit ihrer Referenzobjekte in der Äußerungssituation wie etwa bei der Gegenüberstellung von deskriptiver und ostensiver Referenz (vgl. Nunberg 1978 und Encrevé 1983). Sie ist auch nicht relevant für die Herstellung des Äußerungssinnes, sondern betrifft direkt den Äußerungsgebrauch. Eine Referenz ist situativ, wenn die 2KE, die die Kommunikatoren identifiziert, auch im propositionalen Gehalt der betreffenden Äußerung vorausgesetzt wird. Wenn zum Beispiel ein Metzger über Würste spricht, dann ist die Referenz von „Würste“ durch seinen Beruf bestimmt, und Würste und Metzger gehören zu derselben 2KE (vgl. Widmer 1982a,b). Eine Referenz ist nicht-situativ, wenn verschiedene KE angewandt werden können, z. B. wenn Künstler, Wissenschaftler usw. über Würste sprechen. Die Sprache ist hier doppelt exzentrisch: Sie liegt außerhalb der körperlichen Grenzen der Kommunikatoren und außerhalb der sozialen Beziehungen zwischen ihnen. Diese Exzentrizität ist aber in beiden Fällen reflexiv, denn Sprache bleibt an körperlichen und sozialen Ursprung gebunden.

Die Fähigkeit eines Sprechers, mehrfache Interpretationsrahmen zu bilden, ist, wie G. Bateson (1972:177ff.) bemerkte, kennzeichnend für die menschliche Spezies. Die Sprache markiert sich selbst, weil der Sprachkode konventionell ist; sie kann daher in verschiedenen Rahmen eingesetzt werden. Dies gibt der reflexiven Vernunft ihre emanzipatorische Kraft. Vernunft im Bewußtsein von Notwendigkeit ist frei, wie der deutsche Idealismus richtig folgerte. Stellt man die Freiheit der Lebenswelt den Beschränkungen begrenzter Sinnprovinzen gegenüber, so kann man eine klassische Unterscheidung auf ihre manifesten semiotischen Grundlagen zurückführen.

Anmerkungen

- * Diese Arbeit wurde ermöglicht durch die Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Bern. Sie ist eine Weiterführung von Widmer 1983a und eines gleichnamigen Vortrags, der am 27.1.1983 vor der Philosophischen Gesellschaft in Genf gehalten wurde. Ich möchte meinen Freunden für ihre Kommentare danken.
- 1 Bar-Hillel (1954) ist dieser Schwierigkeit begegnet, als er eine Aussagenvariable für den Kontext setzte. Bierwisch (1979), der sonst eine der hier vertretenen ähnliche Position einnimmt, scheint diese Schwierigkeit nicht zu berücksichtigen.
- 2 Diese Regel gehört zur Praktik des „Glossierens“ (Garfinkel und Sacks 1970). Encrevé (1983) beschreibt eine ähnliche Regel für den Bezug auf individuelle bzw. kollektive Subjekte.
- 3 Diese Analyse hat zur Folge, daß das von Searle angenommene Axiom „Der Sinn einer Aussage determiniert seine Wahrheitsbedingungen“ verändert werden muß: Der Sinn einer Aussage determiniert seine Kontrollkriterien, wobei Wahrheit nur eine mögliche Kontrolle ist. Autoritätstreue kann eine andere sein.
- 4 Die markierte Form der Kontextorganisation wird „formulation“ genannt (Garfinkel und Sacks 1970).
- 5 Das problematische Verhältnis zwischen Illokutionsakt und Stellung des Satzes im Text kann hier nicht besprochen werden (cf. Widmer 1983b).
- 6 Dieser Gedanke ist dem von Benveniste (1972:215ff.) sehr ähnlich, nur ist er rekursiv angewandt. Dieser Aspekt ist nachlesbar bei Jakobson (1956), der jedoch am Kompositionsaxiom festhält.

Literaturverzeichnis

- Bar-Hillel, Y. (1954), „Indexical Expressions“. *Mind* 63: 359–379.
- Bateson, G. (1972), *Steps to an Ecology of Mind*. New York: Ballantine Books.
- Benveniste, E. (1972), *Problèmes de linguistique générale*. Tome 1. Paris: Gallimard.
- Bierwisch, M. (1979), „Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage“. In G. Grewendorf (ed.), *Sprechakttheorie und Semantik*. Frankfurt: Suhrkamp: 119–148.
- Ducrot, O. (1980), *Les mots du discours*. Paris: Minuit.
- Durkheim, E. und M. Mauss (1901/02), „De quelques formes primitives de classification“. *Année Sociologique* 6: 1–72.
- Encrevé, P. (1983), „Le sens en pratique“. *Actes de la Recherche en Sciences Sociales* 46: 3–30.
- Garfinkel, H. (1967), *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Garfinkel, H. und H. Sacks (1970), „On Formal Structures of Practical Actions“. In: J. C. McKinney und E. A. Tiryakian (eds.), *Theoretical Sociology: Perspective and Development*. New York: Appleton-Century-Crofts: 337–366.
- Goffman, E. (1974), *Frame Analysis*. Cambridge, Mass.: Harvard U.P.
- Husserl, E. (1962), *Die Krisis der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie*. Den Haag: Nijhoff.
- Jakobson, R. (1956), „Two Aspects of Language and Two Types of Aphasic Disturbances“. In: R. Jakobson, *Selected Writings*, Bd. 2. Den Haag: Mouton 1971: 239–259.
- McHoul, A. W. (1982), „Hermeneutics and Ethnomethodological Formulations of Conversational and Textual Talk“. *Semiotica* 38: 91–126.
- McHugh, P., S. Raffel, D. Foss und A. Blum (1974), *On the Beginning of Social Inquiry*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Nunberg, G. D. (1978), *The Pragmatics of Reference*. Indiana University Linguistics Club.
- Reichenbach, H. (1947), *Elements of Symbolic Logic*. Macmillan.
- Sacks, H. (1974), „On the Analysability of Stories by Children“. In: R. Turner (ed.), *Ethnomethodology*. Harmondsworth: Penguin: 216–232.
- Sacks, H., E. Schegloff und G. Jefferson (1974), „A Simplest Systematic of the Organization of Turn-taking for Conversation“. *Language* 50: 696–735.
- Sacks, H. und E. Schegloff (1979), „Two Preferences in the Organization of Reference to Persons in Conversation and Their Interaction.“ In: G. Psathas (ed.), *Everyday Language*. New York: Irvington: 15–21.
- Searle, J. R. (1980), „The Background of Meaning“. In: J. Searle, F. Kiefer und M. Bierwisch (eds.), *Speech Act Theory and Pragmatics*. Dordrecht: Reidel: 221–232.
- Turner, R. (1976), „Utterance Positioning as an Interactional Resource“. *Semiotica* 17: 233–254.
- Weber, M. (1921), *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Widmer, J. (1982a), „Le langage dans la place“ (Beitrag zu IV. Colloque Interdiscipl. Fribourg 1982). In: L. Velez (ed.), *La norme*. Fribourg: Editions Universitaires 1984.
- Widmer, J. (1982b), „Remarques sur les classements d'âge.“ Beitrag am Schweizerischen Soziologen-Kongress 1982, Lausanne.
- Widmer, J. (1983a), „Sens littéral et organisation sociale“. *Feuillets* 5: 13–18.
- Widmer, J. (1983b), „Placement et structuration“. *Cahiers de Linguistique Française* 4: 229–261.
- Wilson, T. P. (1980), „Extensionalism, Reflexivity, and Science“. MS.
- Wilson, T. P. und D. H. Zimmermann (1979/80), „Ethnomethodology, Sociology, and Theory“. *Humboldt Journal of Social Relations* 7,1: 52–88.
- Wittgenstein, L. (1967), *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt: Suhrkamp.

Dr. Jean Widmer
Grand Pré 16
CH-1700 Fribourg